

Der Wildenhof in Lenzkirch-Raitenbuch

Nachhaltige Fortschreibung der Sanierung eines Schwarzwaldhofs

Dagmar Hackländer

Die 1990 begonnene, über 30 Jahre dauernde und aufwendige Sanierung des Wildenhofes in Lenzkirch-Raitenbuch im südöstlichen Feldberggebiet erhielt 2022 ihre Würdigung durch die Verleihung des Denkmalschutzpreises Baden-Württemberg. Durch ausdauerndes privates Engagement blieb die Bausubstanz aus dem Jahr 1728 erhalten, wurde repariert und zukunftsfähig gemacht, in Teilen rekonstruiert und sogar die historische Rauchküche wiederhergestellt.

Der Wildenhof in Lenzkirch-Raitenbuch ist ein Schwarzwälder Eindachhof, der seit seiner Erbauung im Jahr 1728 Wohnen und Wirtschaften unter einem großen, allseits gewalmten Dach vereint (Abb. 2). Der Hof steht in exponierter Lage mit dem First senkrecht zum Hang. Der Wohnteil ist mit dem östlichen Halbwalm des weit heruntergezogenen Daches zur Talseite ausgerichtet, während sich Stall und Bergeraum oder Heuboden geschützt gegen den nach hinten ansteigenden Berg befinden. Das Gebäude ist im Unterbau sowie im Dachwerk in zwei Nutzungsebenen unterteilt. Bautypologisch folgt es im Grundriss dem Schema eines sogenannten Höhenhauses im Südschwarzwald mit Wohnteil, Leibgedingwohnteil für die Altbauern und Wirtschaftsteil. Der Haustyp ist an die besonderen Bedingungen im Hochschwarzwald angepasst: Lange, schnee-

reiche Winter, starke Windgeschwindigkeiten und feucht-kühle Sommer boten der Landwirtschaft nur beschränkte Möglichkeiten und erforderten eine weitgehend autarke Versorgung. Die Haupterwerbsgrundlage der Bauern waren Viehzucht, Waldnutzung und ein bescheidener Ackerbau, so wie dies auch für den Wildenhof belegt ist. Das ein Volumen von 6800 cbm umfassende Gebäude war bis 1860 ursprünglich Teil eines großen Hofguts mit umfangreichem Landbesitz.

Bauweise und Konstruktion

Der zweigeschossige Wohnteil auf massivem Sockelgeschoss ist ein in weiten Teilen erhaltener Ständerbohlenbau. Er besitzt im Erdgeschoss eine geräumige Stube, die an der Südostecke der Fassade front um eine Achse zurückversetzt ist (Abb. 3). Es folgen die große Rauchküche, ein



Stüble und nach Norden die ehemalige Leibgedingwohnung. Die Rauchküche ist eine der wenigen erhaltenen Rauchküchen des Schwarzwalds. Sie reicht über zwei Geschosse und wird nach oben hin durch eine Balkendecke abgeschlossen. Es ist somit genügend Höhe vorhanden, um den Rauch vom Herd in einem Rauchfang, dem „Gwölm“, das aus einem mit Lehm ausgestrichenen Geflecht aus Haselruten besteht, abkühlen zu lassen (Abb. 5). Der Rauch kann durch ein Deckenloch in den Dachraum bzw. durch Ritzen der Holzkonstruktion entweichen, weswegen auch die komplette Dachkonstruktion rußgeschwärzt ist. Im Obergeschoss liegt über der Stube die Schlafkammer der Bauernfamilie, zu der unmittelbar aus der Stube eine schrankartig verkleidete Treppe, der „Stegenkasten“ hinaufführt. Außerdem kann die Schlafstube über eine weitere Treppe vom Hausgang aus erreicht werden. Ehemalige Knechtskammern liegen über dem Stall und sind nur von einem Gang an der traufseitigen Außenwand begehbar. Die Ständerbohlenkonstruktion im Wohnteil besteht aus genuteten Eck- und Wandständern, die auf einen Schwellenkrans aufgesetzt sind. In diese Nuten sind die Wandfüllungen, bestehend aus

Bohlen, Kanthölzern und Brettern als waagrechte oder senkrechte Füllungen eingeschoben. Diese Konstruktionsweise ermöglicht dem Holz zu schwinden oder zu quellen.

Im Wirtschaftsteil befinden sich die Tenne neben dem Hausgang, eine Stallzeile und der Futtergang, wobei dieser und der hintere Stallbereich im 19. Jahrhundert gegen die Bergseite hin verändert worden sind. Mit dem Einbau der bergseitigen Hocheinfahrt musste man zum Entladen der Heuwagen über die 2 m tiefer liegende Heubühne zwischen Wohnteil und Stallwalm eine Brücke, die sogenannte Fahr, einziehen. Sie ist eingefasst zwischen First- und Stuhlständern und ermöglicht den Bauern ein bequemes Einfahren. Im Dachraum erschließt sich das konstruktive Hausgerüst am besten: vier stehende Binder im Wirtschaftsbereich und drei liegende Binder über dem Wohnteil (Abb. 6). Bei den stehenden Bindern handelt es sich um Hochsäulenkonstruktionen, das heißt, die aus hohen Baumstämmen hergestellten Stützen reichen von den Grundswellen bis unter die Rähme und Pfetten. Die liegenden Binder sind durch Bundstreben, Spann- und Kehriegel, Büge und Restfirstsäulen gebildet und in den Knotenpunkten

1 Restaurierte Rauchküche mit zwei Gwölmern aus der Bauzeit von 1728.



2 Blick auf den Wildenhof von Südwesten nach der Instandsetzung.

mehrheitlich durch Überblattungen mit Holznägeln zusammengefügt. Der dendrochronologischen Datierung folgend, wurde das Hausgerüst wohl 1728 abgezimmert, wie auch die Inschrift am Türsturz zeigt.

Baugeschichte

Das heutige Gebäude ist 1728 erbaut worden. Es ist aber davon auszugehen, dass die Hofanlage bereits davor bestand und schon aus der Frühzeit der Besiedlung des Schwarzwalds stammt. Die talseitige Anlage des Wohnteils weist auf die Erbauungszeit des heutigen Hofes nach dem Dreißigjährigen Krieg hin. Das Konstruktionsschema hat mittelalterliche Bautechniken übernommen, charakteristisch sind hier die vier „Hochsäulen“, von denen jede etwa 15 m hoch ist, sowie die Ständerbohlenbauweise im Wohnteil.

Aufgrund der fehlenden wirtschaftlichen Voraussetzungen im 19. und 20. Jahrhundert war es den jeweiligen Eigentümern im Folgenden nicht möglich, wesentliche stabilisierende und baulich verbessernde Maßnahmen umzusetzen, obwohl

die heute augenfälligen starken talseitigen Verformungen sicher bereits vorhanden waren.

Im 19. Jahrhundert wurde die große Bauernstube zur Wohnung umgebaut, als zwei Familien den Wildenhof bewohnten. Die historische Raumausstattung und Teile der Ständerbohlenkonstruktion gingen dabei verloren. Die erhalten gebliebene Rauchküche wurde diagonal getrennt und den jeweiligen Wohneinheiten zugeteilt.

Die Achsenstruktur der Ökonomie war noch klassisch durch die quer zum First angelegte und durch die gesamte Hausbreite verlaufende Zonierung gekennzeichnet. Wie in fast allen Höhenhäusern im Schwarzwald wechselten sich auch im Wildenhof die Funktionen zwischen den Binderachsen ab. Der Wirtschaftsteil war in Querrichtung in Dreschtenne, Stall, Futtergang und Stallnutzung aufgeteilt. Wobei die letzte Stallachse zur Bergmauer hin baufällig und schon im 19. Jahrhundert außer Betrieb war.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde ein Teil der alten Ständerbohlen-Außenwände durch Massivmauerwerk oder verputzte Blockwände ersetzt,

eine Baumaßnahme, mit der die Standfestigkeit des Außenbaus wegen starken Berg- und Winddrucks verbessert werden sollte.

Mit Unterstützung der Denkmalpflege wurde 1956 die undichte Schindeldachfläche von 1100 qm mit Faserzementplatten überdeckt, um wenigstens Regenwasser abzuhalten. Daraufhin wurde der Wildenhof 1957 wegen seiner Bedeutung als „einzelner Hof als Bekrönung des Dorfes am oberen Abschluss des Raitenbuchtals liegend“ unter Schutz gestellt, gemäß § 16 Abs. 2 des Badischen Denkmalschutzgesetzes vom 12. Juli 1949.

1980 erfolgte die Eintragung des Wildenhofs als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung gemäß § 12 Denkmalschutzgesetz Baden-Württemberg in das Denkmalsbuch.

Immer noch landwirtschaftlich genutzt, war der Hof in den späten 1980er Jahren in einem denkbar schlechten Zustand.

Eine über 30 Jahre dauernde Sanierungszeit

1990 erwarben die Eheleute Bettina und Martin Wider, Schreiner- und Zimmermeister sowie Restaurator im Handwerk, den Wildenhof mit dem Ziel, den baufällig gewordenen Schwarzwaldhof zu sanieren und zu erhalten.

Auf Grundlage einer genauen Bestandsaufnahme durch das Institut für Orts- und Regionalplanung der Universität Karlsruhe und eines Sanierungskonzepts, das der Schwarzwaldhofspezialist Prof. Dr.-Ing. Ulrich Schnitzer in Abstimmung mit dem Landesdenkmalamt entwickelt hatte, sollten der Wildenhof statisch gesichert, dabei seine überlieferte Struktur und Substanz bewahrt und ihm das historische Gesamtbild zurückgegeben werden.

In den Bauantragsunterlagen von 1992 beschreibt Schnitzer den baulichen Zustand folgendermaßen: „Der an exponierter Stelle gelegene Hof ist einer der markantesten Bauernhäuser in der Umgebung von Lenzkirch. Das Gebäude wurde in früherer Zeit mehrfach verändert, es weist gleichwohl in allen Teilen hohen Anteil an originaler Bausubstanz auf, wie zum Bei-

spiel die beiden Gewölme in der Rauchküche und erhaltene Wandfüllungen, Bohllendecken usw. Das Haus ist jedoch durch eine Reihe gravierender Verformungen gezeichnet. Die Schäden erfordern umfangreiche Maßnahmen, wenn der Bestand des Bauwerks für die nächsten Generationen gesichert werden soll. So entbehrt das großvolumige Objekt nahezu jeglicher Längsaussteifung mit der Folge, dass sich die gesamte Konstruktion um über 1 m talwärts neigt. Im Längsschnitt sind zusätzliche Knickverformungen festzustellen. Hinzu treten die üblichen Verrottungserscheinungen im Ökonometeil sowie auch Verschiebungen im Bereich der Natursteinmauern an der Bergseite, die durch Druck auf die Holzkonstruktion beigetragen haben.“

3 Südostfassade – mit Fensterband der Wohnstube.

4 Rekonstruiertes Fensterband der Wohnstube als Kastenfenster mit Schiebeflügel.



5 Rauchküche mit Gewölm.

Wegen der kritischen Situation musste zunächst das Tragwerk als Sofortmaßnahme gesichert werden, dann erfolgten von der Bergseite aus die eigentlichen Reparaturen und Ergänzungen der Holzkonstruktion. Aber die Maßnahmen gestalteten sich schwierig. Die größte Herausforderung für alle Restaurierungsarbeiten war der Umgang mit der durch Berg- und Winddruck entstandenen extremen Verformung des Gebäudes. Die kippende Fassade zeigte eine starke Neigung von 1,30 m, was entsprechende konstruktive Folgen für das Baugesfüge mit sich brachte (Abb. 6). Die



Schräglage der Konstruktion in Talrichtung musste stabilisiert, die auf Grund des Bergdrucks baufällige Bergmauer wiederhergestellt und die Absenkungen in der Stallzone angehoben werden. Eine vertikale Rückverformung hätte zu erheblichem Substanzverlust geführt, sodass man sich für die Stabilisierung des Gebäudes in der angetroffenen Lage entschied. Dabei wurden die Arbeiten Zug um Zug in situ projektiert und umgesetzt.

Es folgte eine komplexe Instandsetzung des primären Tragwerks, welches wieder in einen funktionsfähigen Zustand gebracht werden musste. Der Schwellenkranz, auf dem die gesamte Konstruktion stand, war weitgehend zerstört (Abb. 7). Die Stützen erhielten neue Einzelfundamente. Die historische Konstruktion der Blockwände wurde wieder aufgegriffen und als Wandscheiben in traditioneller Form zur statischen Ertüchtigung im Stallbereich wiederhergestellt. In Verbindung mit den Wandscheiben in den Gefachen wurde die voluminöse Holzkonstruktion mit Andreaskreuzen in der Firstachse und Deckenscheiben in der Deckengebälkesebene in seiner Lage gesichert.

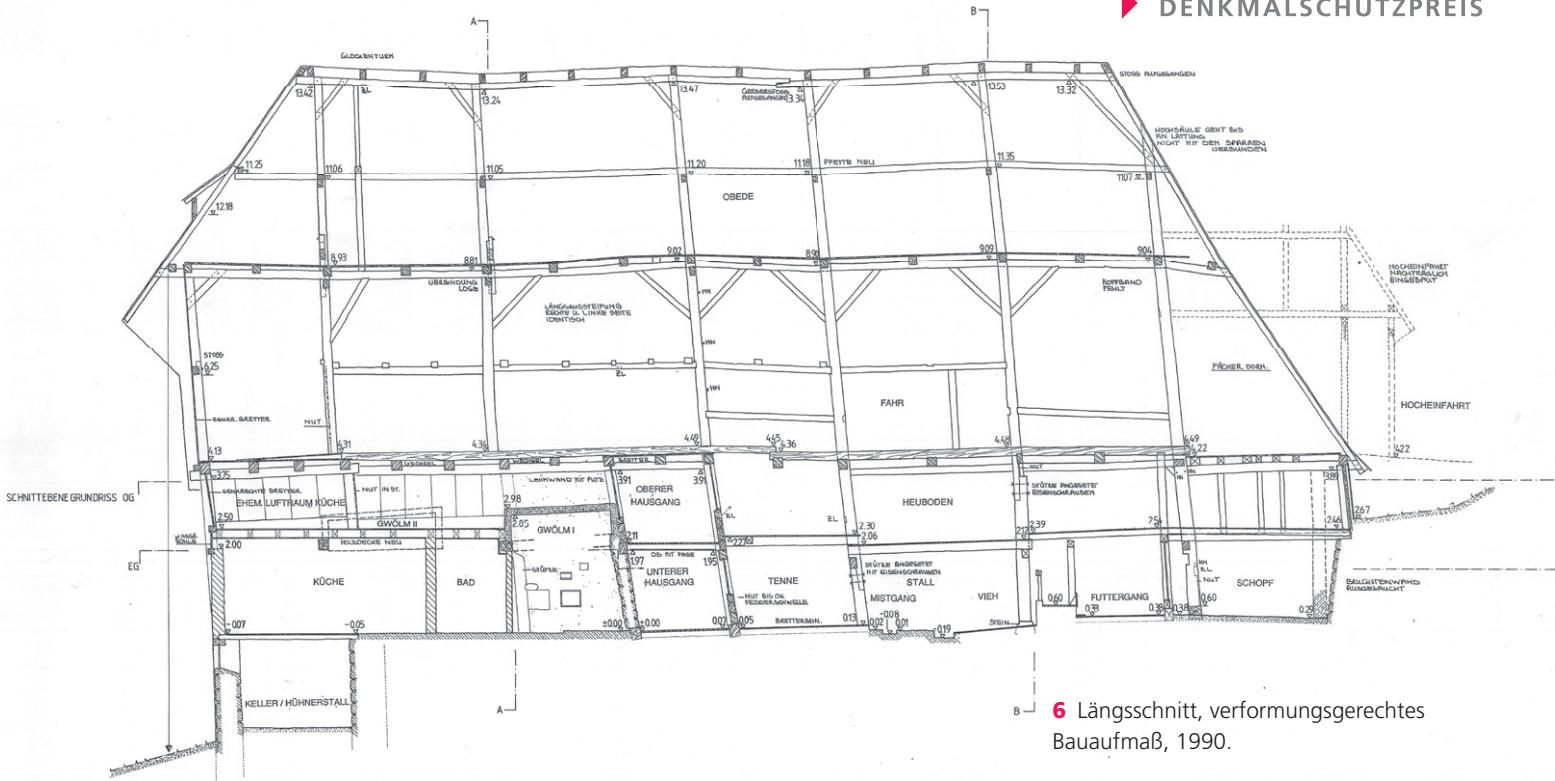
Das neue Nutzungskonzept sah im Ökonomieteil anstatt der klassischen Zonierung der drei Stallbereiche eine in zwei parallel zum First geteilte Zonen vor. Nordseitig wurde ein Teil des Stallbereichs für Tierhaltung zur Bewirtschaftung der hofeigenen Wiesenflächen eingerichtet. Südseitig, mit Erschließung zur Hauptzufahrt, konnte die Werkstatt mit den ehemaligen Gesindekammern für den Restauratorenbetrieb umfunktionierte werden.

In mehreren Etappen, vor allem in den 1990er Jahren und dann nochmals um 2006 schritten die Sanierungsmaßnahmen voran. Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg unterstützte die bestandserhaltenden Maßnahmen 1995 mit einem Förderbeitrag.

2016 erfolgte die Restaurierung der Rauchküche mit ihrem vorhandenem „Gewölm“, die man mit teilweise öffentlichen Veranstaltungen einem breiteren Publikum zugänglich machte (Abb. 5).

2017 wurde der baufällige Dachreiter nach Befund erneuert und im Hinblick auf die 50 kg schwere Glocke in der Größe angepasst.

Das Hofgebäude war während der gesamten Bauzeit bewohnt, weshalb die Sanierung des



6 Längsschnitt, verformungsgerechtes Bauaufmaß, 1990.

Wohnteils in zwei Bauabschnitte gegliedert werden musste. Während der ersten Bauphase, der Instandsetzung des Ökonomieteils, war nur der südseitige, nicht sanierte Wohnteil bewohnbar. Im zweiten Bauabschnitt richtete man den nordseitigen Teil, die ehemalige Leibgedingwohnung zum Wohnen her. Die Sanierung der Stuben des eigentlichen Wohnteils wurde zunächst zurückgestellt, aber das Restaurierungskonzept war bis 2020 zu zwei Dritteln abgeschlossen.

Glückliche Umstände für die Fortsetzung des Sanierungskonzepts brachten Mitte dieses Jahres den Besitzerwechsel an das Unternehmerehepaar Maria und Jürgen Grieshaber mit sich, die fachlich begleitet durch den vorhergehenden Besitzer das Projekt in Zusammenarbeit mit einem Basler Architekten und dem Landesamt für Denkmalpflege in der bereits abgestimmten Konzeption fortführten und schließlich 2022 erfolgreich abschlossen.

2020 Sanierung des Wohnteils

Der Architekt schrieb die Pläne, die Nutzungsverteilung und das Brandschutzkonzept von 1992 fort, mit der bereits von Prof. Schnitzer geplanten Zielsetzung, die bauzeitlichen Strukturen von 1728 wiederherzustellen, und holte eine den aktualisierten Maßnahmen angepasste denkmalrechtlich Genehmigung und eine Baugenehmigung ein.

Nach der Ergänzung und Ertüchtigung bestehender Fundamente auf der Süd- und Ostseite und nach der Instandsetzung des Gewölbekellers



musste das Primärtragwerk des Wohnteils repariert werden. Die durch Fäulnis geschädigten Hölzer wurden auf gesundes tragfähiges Holz zurückgeschnitten und mit neuen Reparaturhölzern ergänzt sowie kraftschlüssig verbunden.

Die äußeren, für den Wohnteil typischen Ständerbohlenwände wurden teilweise restauriert, vereinzelt mussten diese in Abstimmung mit den Denkmalbehörden auch rekonstruiert werden. Das ursprüngliche Fensterband der südöstlichen Wohnstube aus dem 18. Jahrhundert hatte man bei Umbauarbeiten im 19. Jahrhundert vollständig aufgegeben und durch Einzelfenster ersetzt. Die Konstruktion war jedoch noch rudimentär ablesbar, sodass die Stubenbefensterung im Rahmen der damaligen Zielsetzung als Nachempfin-

7 Reparatur und Ergänzung am bauzeitlichen Eckständer und im geschädigten Schwellenbereich.

derung des Originalzustands des 18. Jahrhunderts als Alemannisches Fensterband wiederhergestellt werden konnte. Die Gestaltung der Fenster auf der Südseite folgte den Vorgaben durch die nordseitigen Bestandsfenster. Das Kastenfensterprinzip mit zwei einfach verglasten Sprossenfenstern mit den charakteristischen Schiebeflügeln ist wieder aufgegriffen worden. Technisch wurden die Fenster optimiert durch Erhöhung der Winddichtigkeit und Verwendung von beschichtetem Glas zur Verbesserung des U-Wertes ($1,7 \text{ W/qm} \times \text{K}$). Alle Fenster sind neu aus Weißtannenholz hergestellt.

8 Blick in die Wohnstube mit rekonstruiertem Sohlbalken der Decke, Kachelofen und bauzeitlich erhaltenem Stegenkasten.

Von der historischen Innenausstattung des 18. Jahrhunderts in der Wohnstube waren 1990 nur noch Fragmente anzutreffen. Die vorhandenen Ständerbohlenwände und die Bohhlendecken wurden repariert und ergänzt. Der für die Stube

typische Sohlbalken wurde nach historischer Vorlage rekonstruiert. Die energetische Ertüchtigung der Außenwände erfolgte von innen und wurde mit Fichtensperrholzplatten ausgebildet sowie mit Holzzellulose gedämmt. Den gleichen Aufbau erhielten die neu hergestellten Fußböden. Da sich in der Stube nachweislich ein Kachelofen befand, wurde ein solcher nach Befund an gleicher Stelle aus historischen Bauteilen rekonstruiert, um das Bild der Stube zu schließen (Abb. 8). Als Besonderheit ist die neu im ehemaligen Stegenkasten eingebaute, maßangefertigte Hebeanlage zu erwähnen, welche in die obere Schlafstube hinaufführt. Dadurch konnten sich die Eigentümer auf denkmalverträgliche Weise eine Barrierefreiheit im Kulturdenkmal ermöglichen (Abb. 9; 10). Die bereits sanierte Rauchküche ist im Rahmen der aktuellen Maßnahme noch-



Glossar

Schräg und waagrecht gestellte versteifende Hölzer zur Aufnahme von Druckkräften im Dachstuhlgefüge werden **Bundstreben**, **Spann- und Kehrlriegel** genannt.

Die **Grundschwelle** ist ein horizontaler auf Boden oder Sockelmauer liegender Balken.

Als **Pfette** bezeichnet man parallel zum First verlaufende Hölzer.

Der **Rähm** ist ein horizontales, den Quer- oder Längsbund oben abschließendes Holz, auf dem die Decken- oder Dachbalken aufliegen.

Beim **Ständerbohlenbau** handelt es sich um eine Wandbauweise, bei der waagrecht Bretter oder Bohlen zwischen die tragen-

den, vertikalen und mit einer Nut versehenden Ständer/Stütze eingefügt werden.

Der **U-Wert** gibt an, wie viel Wärme durch ein Bauteil nach außen abgegeben wird.

Literatur und Quellen

Martin Wider: Comeback mit langem Atem, in: Bauen im Bestand 05.2022 und 06.2022.

Martin Wider: Wildenhof in Raitenbuch – Baudokumentation 2021.

Burghard Lohrum: Das Schwarzwaldhaus, Typologische Vielfalt oder typologische Einheit?, in: AHF (Hrsg.): Jahrbuch für Hausforschung, Petersberg 2018, S. 11–22.

Ulrich Schnitzer: Schwarzwaldhäuser von

gestern für die Landwirtschaft von morgen, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg Arbeitsheft 2, Stuttgart 1989, S. 3342.

Hermann Schilli: Das Schwarzwaldhaus, Stuttgart 1953.

Zitat aus: Ortsakte Landesamt für Denkmalpflege, Dienstsitz Freiburg.

Praktischer Hinweis

Anschrift des Denkmals: Lenzkirch-Raitenbuch, Raitenbucher Straße 31

Abbildungsnachweis

1 RPS-LAD, IGM; **2, 3, 4, 5, 7, 9, 10** Martin Wider, Schluchsee-Fischbach; **8** RPS-LAD, IGM; **6** Anita Broghammer-Conrads, Worms

mals den heutigen Wohnanforderungen angepasst worden. Als weitere Maßnahme wurde eine neue Holzpelletheizung im bestehenden Technikraum installiert.

Würdigung

Denkmalkonstituierend ist die im Originalzustand erhaltene Bausubstanz von 1728. Das bauzeitliche Hausgerüst mit Hochsäulen und Ständerbohlenkonstruktion konnte trotz großer statischer Probleme erfolgreich gesichert werden und erhalten bleiben. Von Vorteil ist, dass der Dachraum nicht ausgebaut wurde. Bedingt durch den schlechten baulichen Erhaltungszustand war die Instandsetzung schwierig und es bedeutete eine große Herausforderung für Eigentümer, Planer, Zimmerer und Handwerker, diese mit den Anforderungen an ein zeitgemäßes Wohnen auf bestandsschonende Art zu vereinen. Die gesamte Restaurierung und der Innenausbau wurden schon 1990 unter ökologischen Kriterien geplant und im Hinblick auf den Klimaschutz mit nachhaltigen Materialien ausgeführt. Mit den durchgeführten Maßnahmen der 30-jährigen Bauzeit erreicht der Wildenhof den Standard „KfW 85 Effizienzhaus Denkmal“. Obschon im Zuge der Maßnahme auch Rückbauten späterer Veränderungen sowie einige erforderliche Rekonstruktionen erfolgen mussten, konnten weite Teile der histori-

schen Bausubstanz ablesbar erhalten bleiben und der Schwarzwaldhof – angepasst an heutige Funktionen und Energiestandards – in seinem charakteristischen Erscheinungsbild überliefert werden. Dies ist nur gelungen durch das große Engagement und die Ausdauer der ersten Eigentümer, die sich auch mit viel Eigenleistung in das Projekt eingebracht haben sowie durch die konzeptionelle Fortführung und den erfolgreichen Abschluss der Sanierungsmaßnahmen durch den jetzigen Eigentümer. ◀

9 Bauzeitlich erhaltener Stegenkasten der Stube, der in die obere Schlafkammer hinaufführt.

10 Umfunktionierte Stegenkasten nach Einbau einer Hebeanlage gewährleistet Barrierefreiheit im Kulturdenkmal.

